

Wann ein Reicher „vermögend“ ist

Vor acht Jahren wurde die Wissenschaftsrichtung „Vermögensforschung“ etabliert

Pat Christ

Sind Reiche nur Egoisten? Sind sie grenzenlos Gierige? Die sich mitunter durch fragwürdige Methoden Geld und noch mehr Geld verschaffen? Für jene Wissenschaftler, die sich zum „Forum für Vermögensforschung“ zusammengeschlossen haben, sind all dies verzerrte Bilder von Reichen. „Ein neues Verständnis von Vermögenden aufzubauen, basierend auf ihrer gesellschaftlichen Verantwortung“, ist eines der Ziele des Forums, das am Institut für Soziologie der Universität Münster etabliert wurde.

Nur, wer aufgrund seines Reichtums die Möglichkeit ergreift, gesellschaftliche Entwicklung zu fördern, ist nach der Definition von Professor Dr. Thomas Druyen ein „Vermögender“. Wer dies nicht tut, ist lediglich „reich“. Druyen etablierte die Vermögensforschung im Jahr 2004. Ihm zufolge umfasst materieller Besitz nur einen Aspekt des Begriffs „Vermögen“. „Vermögend“ sind für Druyen Persönlichkeiten, die neben einem Teil ihres Reichtums auch ihre Fähigkeiten, ihr Know-how sowie ihr Verantwortungsgefühl und ihren Willen einsetzen, um die gesellschaftli-

che Entwicklung mitzugestalten. „Vermögen“ meint ihm zufolge dabei eine bestimmte Einstellung und Handlungsorientierung.

Solche Thesen sind freilich Futter für humanwirtschaftliche Diskussionen. Nicht, dass es HumanwirtschaftlerInnen darum ginge, Menschen abzuwerten, nur weil sie reich sind. Der Pranger „Egoismus“ und „Gier“ ist für sie tabu. Doch kann eine Gesellschaft, kann eine Wirtschaft wirklich human sein, wenn letztlich nur oder vor allem jene mitgestalten (können), die reich sind – von Beginn ihres Lebens an oder, auf welche Weise auch immer, allmählich geworden? Wobei eben dies überall zu beobachtende Realität ist: In den Parlamenten und politischen Gremien sitzen vor allem jene, die reich oder zu Vermögen gekommen sind. Arme Menschen partizipieren erheblich weniger.

Im Gegensatz zum Pranger „Gier“ steht die oft gelobte Großartigkeit von Vermögenden, die soziale Stiftungen gründen und als Sponsoren von Projekten in Erscheinung treten. „Vier von fünf Reichen geben in irgendeiner Form einen Teil ihres Geldes für gemeinnützi-

ge Zwecke“, sagt der Vermögensforscher Professor Dr. Wolfgang Lauterbach. Erstaunlicherweise zeigten die Erben dabei weniger Verantwortungsgefühl als die Gründer und Unternehmer: „Wer durch eigene Arbeit reich wurde, hat oft erfahren, dass es in der Welt nicht immer gerecht zugeht und dass zu seinem Erfolg auch Zufall und Glück beigetragen haben. Deshalb wollen diese Menschen etwas zurückgeben.“

Wie wird man aber reich?

Durch Angestellteneinkommen oder freiberufliche Honorare ist es im Übrigen nicht möglich, langfristig gesehen zu Reichtum zu kommen. Das fand Lauterbach in seiner Studie „Vermögen in Deutschland“ heraus. In einem „Spiegel“-Interview erläutert er: „Es gibt natürlich Ausnahmen wie Top-Manager. Doch als Angestellter sind die Chancen eher gering. Auch erben oder heiraten führt seltener zu einem großen Vermögen als gemeinhin angenommen. Erben macht höchstens reicher: Da, wo schon Geld ist, wird es vermehrt. Unsere Studie aber zeigt, dass mehr als 55 Prozent durch eigene Hände Arbeit reich geworden



„Die jüngsten Milliardäre in Deutschland sind mit Windenergie reich geworden“, stellte der niederländische Ministerpräsident Mark Rutte fest. Foto: Pat Christ

sind. Das heißt in den meisten Fällen: durch Gründung eines Unternehmens.“

Und was ist mit jenen Karriere­männern, die durch Heuschreckeninvestition, Spekulation sowie durch die schlichten Mechanismen des Geldsystems und der herrschenden Gesetze der Ökonomie zu Vermögen gelangt sind? Ganz oder weitgehend leistungslos – und eben nicht „durch ihrer Hände Arbeit“? Wolfgang Lauterbach ist davon überzeugt, dass das Geldsystem kein Reichtum schaffender Faktor ist und nicht dafür sorgt, dass Reiche immer Reicher und Arme immer Ärmer werden. „Es kommt sehr viel stärker auf die Innovationsfähigkeit der Menschen an“, sagt er. „Wer hätte zum Beispiel vor Jahren gedacht, dass Firmen, die Windräder herstellen, dadurch sehr reich werden können?“

Dass sich viele Menschen wünschen, es möge Managern endlich an den Kragen gehen, weil deren Entlohnung in keinem Verhältnis zu dem steht, was sie leisten ge-

schweige denn innovieren, können die Vermögensforscher wiederum gut verstehen. In einem Interview mit Mario Müller-Dofel erklärt Druyen: „Die aktuelle Krise zeigt in schockierender Deutlichkeit, wie unklar die Perspektiven sind. Wenn Menschen nun fürchten müssen, dass etwa das Rentensystem ihr Leben im Alter nicht sichert, obwohl sie dort jahrelang eingezahlt haben, suchen sie verständlicherweise Verantwortliche, auf die sie ihre Unsicherheit konzentrieren können. Das sind dann oft auch reiche Manager.“

„Auch Reiche haben Ängste“ 🌊

Natürlich sollte über das Vermögen schaffende Lockmittel Boni diskutiert werden, sagt Druyen: „Aber erst einmal sollte man Manager und Unternehmer klar unterscheiden, denn es handelt sich um zwei verschiedene Formen der Verantwortungsübernahme.“ Darüber hinaus verbindet für Druyen der Faktor „Unsicherheit“ den „kleinen Mann“ mit den Großen: „Ich weiß aus meinen Interviews mit Millionären und Milliardären,

dass sogar Hochvermögende ihre Zukunft bedroht sehen, weil viele Staaten durch die Verschuldungskrise und den Klimawandel Probleme bekommen, den sozialen Frieden zu sichern. Ängste und emotionaler Druck orientieren sich nicht am Geldbeutel.“

Kein Phänomen ist monokausal. Und so wissen auch HumanwirtschaftlerInnen, dass die Verschuldungskrise in Verbindung mit dem zunehmenden sozialen Unfrieden mehrere Ursachen hat. Eine entscheidende Ursache sind jedoch die herrschenden „Spielregeln“ unseres Geldsystems, die es möglich machen, dass dort, wo Geld vorhanden ist, noch mehr Geld hinfließt. Und damit noch mehr Macht und Einfluss. Das Geldsystem und die ihm innewohnenden Zwänge und Zwangsläufigkeiten bestimmen, wie wir arbeiten. Was, wie und wie viel wir erzeugen. Welche (künstlich erzeugten) Bedürfnisse wir abdecken. Und sorgt für jene lange vorhergesagte Dauerkrise, in der wir uns just befinden.

Während jede Parkuhr von Stunde zu Stunde Geld frisst, fahren Menschen, die ihr Geld vorteilhaft geparkt haben, kontinuierlich Rendite ein. Je mehr Geld sie parken, umso besser. Die Kosten zahlen im privaten Sektor jene, die so wenig Geld haben, dass sie sich verschulden müssen. Firmen wiederum stehen aus diesem Grund unter enormen Renditedruck. Nur wenn sie mehr abwerfen als die jeweiligen Zinsen, gewinnen sie Investoren. „Die Gräben zwischen den gesellschaftlichen Milieus reißen immer weiter auf“, weiß auch Druyen. So betrug das Weltbruttoinlandsprodukt 2008 rund 64 Billionen Dollar: „Die im selben Jahr gezählten 13 Millionen Millionäre hatten 38 Billionen Dollar Vermögen.“

Vermögende finanzieren die Vermögensforschung



Die Realisierung der Forschungsprojekte zum Thema „Vermögen“ wird übrigens von der „Stiftung Dialog der Generationen“ unterstützt. Deren Vorstandsvorsitzender ist Rüdiger Helmold Freiherr von Rosen, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Aktieninstituts. Von Rosen ist außerdem Mitglied der Aufsichtsräte der Aixtron AG und der PwC PriceWaterhouseCoopers AG, der ICF Kursmakler AG und des Vorstands der Gesellschaft für Kapitalmarktforschung. Wolfgang Lauterbach gehört ebenfalls dem Vorstand an. Thomas Druyen ist an der Seite von Dr. Birgitte Mohn und seinem Schwiegervater Udo Jürgens Mitglied des Kuratoriums, das die Arbeit des Vorstands überwacht.

„Die Frage ist durchaus berechtigt. Doch ich habe hierzu eine klare Position. Wenn ich bestimmte Ergebnisse aufgrund der Erwartungen eines Geldgebers produzieren müsste, dann würde ich das nicht tun.“ Es sei wichtig, dass es Personen gebe, die bestimmte Pro-

hier besonders pikant. Die jährlich budgetierten, für das Forum für Vermögensforschung benötigten Ressourcen werden zur Hälfte durch die von Vermögenden geleitete Stiftung „Dialog der Generationen“ aufgebracht. Die Universität steuert die zweite Hälfte

Wirtschaft und Wissenschaft

2006 schloss die Deutsche Bank einen Vertrag mit der Humboldt Universität zu Berlin und der Technischen Universität Berlin. Er begründete eine auf vier Jahre angelegte Forschungsinitiative. Neben der Infrastruktur erhielten die beiden Universitäten drei Millionen Euro zur Finanzierung zweier Stiftungsprofessuren zum Thema „Finanzmathematik“. Bei der Berufung durfte die Deutsche Bank mitentscheiden. Auch wurden Mitspracherechte bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen eingeräumt. Kritiker sehen diesen Vertrag als massiven Verstoß gegen die grundgesetzlich gesicherten Prinzipien der Freiheit von Forschung und Lehre an. (pat)



„Different colours – One people!“ steht als Wunsch auf diesen Luftballons. „Different capital – One people!“ – inwieweit wäre dies möglich? Foto: Pat Christ

Also kein Wunder, dass die Vermögensforscher keinerlei Scheuklappen gegenüber ihrem Forschungsgegenstand haben – und so forschen, dass Vermögende moralisch entlastet werden? Nein, sagt Wolfgang Lauterbach im Interview mit der **HUMANEN WIRTSCHAFT**:

jekte sponserten: „Das macht die gewerkschaftsnahe Boeckler-Stiftung oder die CSU nahe Konrad-Adenauer-Stiftung genauso.“

Dass Wissenschaft und Wirtschaft verquickt sind, ist allerdings kein Sonderfall. Und doch scheint dies

bei – die allerdings in erster Linie aus personellen, räumlichen und administrativen Ressourcen bestehen. Dennoch: „Ich habe noch nie ein so freies Arbeiten erfahren wie hier. Keines meiner Ergebnisse wurde je redigiert oder rezensiert“, betont Lauterbach. „Wäre dies geschehen, hätte ich das Geld zurückgeben.“

Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.